

»Eine Vorstellung von einem Paradies«

Monika Huber: Die Münchner Künstlerin zeigt im Pompejanum Aschaffenburg ihre Videoarbeit *Passing the Garden* – Ein Kunstwerk gegen die Naturzerstörung

Von unserer Redakteurin
BETTINA KNELLER

Das Pompejanum in Aschaffenburg gehört mit zu den romantischsten Plätzen in der Region. König Ludwig I. ließ diese ideale Nachbildung eines römischen Wohnhauses 1840 bis 1848 durch den Architekten Friedrich von Gärtner errichten. Für die prachtvolle Ausmalung der Innenräume wurden antike Vorbilder kopiert.

Vorbilder, wie sie in Rom noch heute zu finden sind – und wie sie die Münchner Künstlerin Monika

In Ihrer Videoarbeit steht die Natur im Mittelpunkt. Ist das Ihr Hauptbezug?

Ich arbeite seit zehn Jahre mit dem Medium Video. Mein Hauptfokus liegt eigentlich auf allem, was mit politischer Protestkultur zu tun hat. Vor ein paar Jahren war ich eingeladen nach Rom zu einem Vortrag und ging anschließend in das Museo Massimo mit seinen pompejanischen Fresken und Mosaiken. Ich war als Touristin im Museum und habe fotografiert. Als ich dann wieder zuhause war im Atelier in München, ging eine andere Arbeit an einem politischen Video nicht so richtig vorwärts und dann dachte ich, jetzt mache ich doch mal was Beruhigendes. Was nicht immer mit Auseinandersetzung und Kampf zu tun hat. Ich lasse mal Krieg, Gewalt und Schrecken hinter mir.

Was haben Sie im Museum in Rom entdeckt, das Sie so beeindruckt hat?

Ich saß da und bewunderte, dass diese 2000 Jahre alten Fresken immer noch weitgehend intakt und präsent sind. Diese Fresken stehen für einen hortus conclusus. Das ist die Vorstellung von

einem Paradies. Eine heile Welt. Eine perfekte Welt, ein vollkommener Moment. Das ist Schönheit festgehalten für die Ewigkeit.

Die Casa di Livia in Rom – aus der die Fresken im Museo Massimo ursprünglich stammen – hat auch einen Gartensaal wie im Pompejanum. Der ist auch ausgemalt mit Vögeln, Säulen und Pflanzen. Solche Räume sind ja eigentlich angelegt worden aus Prestige Gründen. Zum Repräsentieren. Es sind Orte für die Stille, für Begegnungen, für die Philosophie. Diese Idee wollte ich aufgreifen. Diesen idealen Naturzustand, der hat einen ungeheuer beruhigenden Effekt. Das wollte ich damit festhalten. Auch, dass diese Schönheit jeden Tag bedroht wird durch uns Menschen.

»Kunst ist wichtig, die Politik auf Missstände hinzuweisen.«

Monika Huber, Künstlerin

Man sieht, dass Sie im Video Fotografien, Film und Zeichnungen miteinander vermischen. Können Sie das erklären?

Ich arbeite experimentell. Die Fotografien der Fresken waren zum Teil so rudimentär, so bruchstückhaft, dass ich ergänzen musste. Also habe ich gezeichnet. Nachgezeichnet, ergänzt, was gefehlt hat. Aber einen idealtypischen Zustand von Natur zu zeigen, steht mir eigentlich nicht zu, weil es ihn nicht gibt. Dann fing ich an, Fotografien zu verwenden, die ich selbst mache, wenn ich draußen unterwegs bin. Daraus habe ich das Video gebaut. Es ist alles ineinandergeschnitten. Es ist ein Fake, kein reales Bild. Die Musik, die ich dazu komponiert habe, soll die Bilder begleiten. Sie soll hineinragen in den Garten, soll helfen, dort zu bleiben und auch wieder helfen hinauszufinden.

Wie empfinden Sie den Ausstellungsort?

Das ist das erste zeitgenössische Werk im Pompejanum. Das ist der ideale Ort. Mein Video ist gleich neben dem Viridarium, eine Art Hausgarten mit Wandmalereien. So verbinden sich Vergangenheit – Antike und 19. Jahrhundert – und Gegenwart – zeitgenössische Kunst – miteinander.

Werden Sie in dieser Richtung weiterarbeiten?



Die Künstlerin Monika Huber erklärt im Gespräch ihre Videoarbeit im Aschaffener Pompejanum.

Fotos: Petra Reth

Ob ich in der Richtung weitermache, kann ich nicht sagen. Ich arbeite grundsätzlich an Dingen, die mit gesellschaftlicher Veränderung zu tun haben. Da gehört auch die Zerstörung der Natur für mich dazu.

Haben Sie selbst einen Garten?

Ich träume von einem eigenen Garten. Ob ich das jemals schaffe, weiß ich nicht. Seit der Pandemie

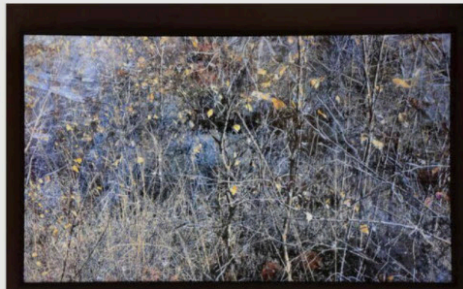
habe ich aber einen Leihgarten, ich darf dort auch gärtnern, aber soweit kommt es selten, weil ich dann doch zu viel zu tun habe. Es bleibt vielleicht ein Traum.

Kann Kunst Dinge verändern?

Kunst ist wichtig, die Politik auf Missstände hinzuweisen. Ob sie Einfluss darauf hat etwas zu ändern, ist schwer zu sagen. Man kann Dinge damit sichtbar, spür-

bar machen. Anders als nur mit der reinen Information. Ob Kunst direkt zu einer Veränderung beitragen kann, da muss schon eine Menge mehr passieren, aber es ist ein Baustein dazu.

Die Videoarbeit »Passing the Garden« von Monika Huber ist bis 30. Oktober im Pompejanum, Pompejanumstraße 5, Aschaffenburg, geöffnet Dienstag bis Sonntag 9 bis 18 Uhr.



Die Videoarbeit »Passing the Garden« ist das erste zeitgenössische Kunstwerk, das im Pompejanum zu sehen ist. Sonst sind dort nur antike Stücke zu bewundern.

Hintergrund: Freskomalerei

Die Freskomalerei (italienisch a fresco, affresco, al fresco; deutsch »ins Frische«) ist eine Technik der Wandmalerei, bei der die zuvor in Wasser eingespumten Pigmente auf den frischen Kalkputz aufgetragen werden. Durch die Trocknung werden die Pigmente stabil in den Putz eingebunden. Beliebte war die Freskomalerei in der Antike. Die Fresken, die Monika Huber inspiriert haben, sind jene der Villa di Livia in Rom, die Ende

des 1. Jahrhunderts vor Christus entstanden. Die Fresken im Gartensaal der Villa wurden 1951 abgenommen und im Museo Massimo in Rom aufgebaut. Die Fresken im Gartensaal im Pompejanum sind nicht antik, sondern entstanden 1850 durch den Münchner Landschaftsmaler Emil Theodor Richter. Die Aussicht auf die Meeresbucht ist eine Erfindung des 19. Jahrhunderts – sie war in antiken Vorbildern nicht vorhanden. (bk)

Ein Garten mitten im Haus

Denkmal: Die Wandgemälde im Haus der Livia in Rom ziehen viele Touristen an

Von unserer Redakteurin
BETTINA KNELLER

Wandmalereien wie jene aus dem Haus der Livia in Rom, die Monika Huber inspiriert haben, sind mit eine der ältesten Kulturleistungen der Menschheit. Aber wie so oft ist eine vermeintlich römische Erfindung in Wirklichkeit eine griechische Erfindung.

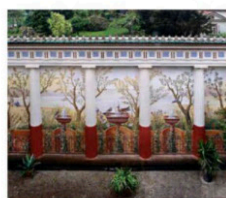
Bereits im 4. Jahrhundert vor Christus versuchte man in Griechenland, durch Ritzungen im frischen Putz hochwertige Quadermauerstrukturen zu imitieren. Ab dem 3. Jahrhundert vor Christus sind in Festsälen prächtige Pseudofassaden mit Stucksimsen und Marmorplatten imitiertem gefärbten Glanzputz nachgewiesen.

Seit der Einnahme von Syrakus 212 vor Christus und der Unterwerfung und Plünderung Griechenlands werden griechische Dekorationssysteme von den Römern übernommen. Mit zu den ältesten römischen Beispielen gehört die Casa del Fauno in Pompeji aus dem frühen 2. Jahrhundert vor Christus.

Das Haus der Livia ist erst ein Jahrhundert später entstanden.

Der Gebäudekomplex im Stadtteil Prima Porta gehörte wahrscheinlich Livia, der Gemahlin des Kaisers Augustus. Um 30 vor Christus wurde die Villa renoviert – ohne die es die außergewöhnlichen Fresken nicht gegeben hätte, denn erst zu dieser Zeit wurden die Wände reich und äußerst aufwendig bemalt.

Der Gartensaal enthält die Malerei, die die Villa in aller Welt haben berühmt werden lassen. Es ist die Illusion eines Gartens. Bäume, Sträucher, Büsche, Ranken wuchern üppig. Blüten sprießen und dazwischen flattern Vögel. Eingefasst wird die wilde Pracht von einer niedrigen Mauer. Die gesamte Wand ist eine Farborgie in



Die Fresken im Pompejanum orientieren sich an antiken Vorbildern wie denen der Villa Livia. Archivfoto: P. Rogowski

Grün und Blau mit jeder Menge bunter Tupfer. So realistisch wie möglich sind sie gemalt – so, als wollte der Maler den Eindruck erwecken, dass der Garten mitten im Haus sprießt. Auch auf die mit Blumengirlanden, Girlanden mit Früchten, Säulen und architektonischen Elementen verzierte Wand trifft das zu. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Denkmal von den Deutschen besetzt und von den Alliierten beschossen. Nach dem Krieg wurden die Fresken 1951 abgelöst und in das Museo Nazionale Romano in Rom gebracht, wo sie noch heute zu sehen sind – und wo sie Monika Huber auch entdeckt hatte. Die Fresken ziehen Touristen aus aller Welt an.

Aber ohne die Mithilfe der Archäologen, die die Villa der Livia 1863/1864 wieder ausgegraben haben, hätte niemand von dem sagenhaften Wandbild erfahren. Und Monika Huber hätte sich auch eine andere Inspirationsquelle suchen müssen.

Die Fresken aus dem Triclinium der Villa Livia sind im Museo Nazionale Romano im Palazzo Massimo in Rom in der obersten Etage zu sehen; geöffnet Dienstag bis Sonntag 11 bis 18 Uhr; Internet: museonazionaleromano.beniculturali.it